

## DIE NATIONALEN SPANNUNGEN IN DER LUTHERISCHEN KIRCHE LITAUENS DER ZWANZIGER JAHRE

### *1. Der nationale Aspekt in der lutherischen Kirche vor 1915*

Seit der Entstehung der lutherischen Gemeinden in Litauen während der Reformation umfaßten sie Deutsche und Litauer. Später kamen noch Letten hinzu. Der Anteil der Polen war sehr gering. In den großen Städten wie Vilnius und Kaunas entstanden rein deutsche Gemeinden. Dagegen setzten sich die Gutsgemeinden auf dem Land aus den litauisch sprechenden Gutsbesitzern mit ihren Bediensteten und Untertanen zusammen. Diese Gutsgemeinden lösten sich größtenteils im Zuge der Gegenreformation während des 17. bzw. 18. Jahrhunderts auf. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründeten jedoch Zuwanderer aus Preußen neue lutherische Gemeinden entlang der preußischen Grenze. Eine ähnliche Zuwanderung fand auch durch die Letten im Norden Litauens statt. An der Einwanderung aus Preußen beteiligten sich viele Preußisch-Litauer, so daß diese neuen Gemeinden von Anfang an zweisprachig deutsch und litauisch waren. Dieser Aspekt wird gerne von deutschen Forschern übersehen und von den litauischen Kollegen überbetont. Die neuen Gemeinden z.B. in Marijampolė (1825) und in Šakiai (1843) suchten ausdrücklich einen litauischsprechenden Pfarrer in Ostpreußen, denn nur an der Königsberger Universität lernten die zukünftigen Pfarrer Litauisch.<sup>1</sup> Die Unterrichtssprache an der Landesuniversität in Dorpat für evangelische Theologen aus dem Zarenreich blieb dagegen bis 1915 ausschließlich Deutsch. Die russische Verwaltung akzeptierte nach 1850 keine Berufungen von Pfarrern aus Deutschland. Auch die Gemeinden in Suvalkija, die zum Warschauer Konsistorium gehörten, durften danach nur noch Absolventen der Dorpater Universität übernehmen.

---

<sup>1</sup> Prašmantaitė, Aldona: Die Evangelischen Kirchen in Litauen ,1795-1918. In: Geschichte der Reformatorischen Kirchen Litauens. (im Druck)

Daher ist es nicht verwunderlich, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur ganz wenige Pfarrer litauisch sprechen konnten. Zwar wiesen die Konsistorien in Mitau und in Warschau die Pfarrer an, in den gemischten Gemeinden Gottesdienste in beiden Sprachen anzubieten, übten aber keinen unmittelbaren Druck auf diejenigen aus, die litauisch nicht lernten. So fand vor 1915 häufig die Verkündigung und der tägliche Umgang der Pfarrer mit den Gläubigen auf Deutsch statt. Trotz dieser Benachteiligung des litauischen und lettischen Teils gab es vor 1915 keine nationalen Spannungen. Man kann den damaligen Pfarrern kaum eine bewußte Aufwertung des Deutschtums vorwerfen. Erst mit der Ausbreitung der Nationalbewegungen schwappte der Nationalismus mit einer Verzögerung auch auf die Kirchen über.

In Litauen machte sich diese Entwicklung erst in den zwanziger Jahren bemerkbar. Wohl dominierte davor die deutsche Sprache und Kultur in der lutherischen Kirche, wohl gab es eine augenfällige Benachteiligung der nichtdeutschen Volksgruppen, doch die lutherischen Gläubigen sahen das als etwas Natürliches an. Lutherisch und Deutsch war in den Augen der Bevölkerung gleich. Erst nach der Entstehung des unabhängigen Litauen fingen die litauischen Lutheraner an, das in Frage zu stellen und auf Änderungen zu drängen.

## *2. Der Kampf um die Kirchenleitung nach 1919*

Eine eigene Kirchenleitung hatte es in der Lutherischen Kirche Litauens nur kurzfristig zwischen 1783 bis 1830 gegeben. Davor hatten sich die einzelnen Gemeinden selbständig verwaltet. Anstehende Probleme wurden auf gemeinsamen Synoden behandelt. Daher ist es nicht verwunderlich, daß das 1783 eingerichtete Konsistorium nur wenig Anerkennung in den Gemeinden fand. Die lutherische Synode bat daher 1830 das Kurländische Konsistorium um die Übernahme der litauischen Gemeinden. Fortan bildeten die Gemeinden des Generalgouvernements Vilnius nur noch eine Probstei innerhalb der kurländischen Kirche mit dem Recht, eine eigene Provinzialsynode der Pfarrer einzuberufen.

Auch 1919 war unter den Pfarrern in Litauen die Neigung gering, die Leitung der Kirche in ihre Hände zu übernehmen. Die meisten Pfarrer

tendierten zu einem Anschluß an das Königsberger Konsistorium unter der Obhut des Oberkirchenrates in Berlin.<sup>2</sup> Doch das litauische Innenministerium bestand auf der Errichtung einer eigenen Kirchenbehörde.<sup>3</sup> Für den litauischen Staat kam eine Anbindung an eine ausländische Kirche nicht in Frage. Daraufhin reichte Paul Tittelbach, damals Pfarrer in Kėdainiai und Stellvertreter des erkrankten Probstes Dobbert, einen Vorschlag an das Innenministerium ein, eine Pfarrerkonferenz einzuberufen und ein Konsistorium zu ernennen.<sup>4</sup> Das Innenministerium beharrte jedoch auf der Einberufung einer Gesamtsynode mit Vertretern aller Gemeinden.<sup>5</sup> Sie fand am 15.10.1919 statt. Bereits hier kam es zum Streit um die Verhandlungssprache. Da alle Pfarrer Deutsch sprachen und nur wenige von ihnen Litauisch verstanden, schlug Tittelbach Deutsch als Verhandlungssprache vor. Doch die Missionare Martin Kibelka und David Jurkat unterstützten einen Teil der litauischen Delegierten, die für Litauisch als neue Landessprache plädierten.<sup>6</sup> Da kein Kompromiß gefunden werden konnte, verließen die litauischen Delegierten mit den beiden Missionaren die Synode. Doch war bei diesem Streit die Sprachenfrage nur vorgeschoben. Bereits bei diesen frühen Streitigkeiten ging es um die Führungsfrage. Litauische Vertreter wollten die traditionelle Führung der Deutschen in Frage stellen, die Deutschen dagegen ihre im ersten Weltkrieg noch mehr gestärkte Position wahren. Neben der fehlenden Streitkultur kam der massive Einmischungsversuch durch den Staat hinzu. Anfangs bemühte sich der Staat noch, seine Neutralität zu wahren.

---

<sup>2</sup> Evangelisches Zentralarchiv, Berlin (EZA). 5-908. Brief von Paul Tittelbach an den Oberkirchenrat in Berlin vom 20.10. 1919; Brief von Karl Josephi an OKR vom 28.10.1919

<sup>3</sup> EZA. 5-908. Brief von Tittelbach an den OKR vom 20.10.1919

<sup>4</sup> Lietuvos valstybinis archyvas, Vilnius (LVA). F 377-9-24. Schreiben von Tittelbach an das Religionsdepartement im Innenministerium vom 27.5.1919

<sup>5</sup> LVA. F 377-9-24. Anweisung des Religionsdepartements vom 18.9.1919

<sup>6</sup> Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit. Leipzig 1928. S.63

ren. Doch spätestens ab 1925 hat er massiv der litauischen Gruppe Vorrechte eingeräumt und ihr die alleinige Führung vorgesehen.

Die Synode von 1919 wählte einen Synodalausschuß, der als Konsistorium fungieren sollte.<sup>7</sup> Doch das Innenministerium erkannte es nur als vorläufig an und lehnte Tittelbach als Vorsitzenden ab, obwohl dieser die meisten Stimmen auf sich vereinigt hatte.<sup>8</sup> Das Innenministerium wollte einen Pfarrer an der Spitze, der auch Litauisch beherrschte. Daraufhin schlug der Synodalausschuß Henrikas Sroka zum Vorsitzenden vor. Sroka war gebürtiger Pole, doch schon seit 1886 in Litauen tätig und sprach inzwischen leidlich Litauisch. Gemäß dem russischen Kirchengesetz von 1832, das die ganze Unabhängigkeitszeit hindurch in Kraft bleiben sollte, ernannte ihn der Staatspräsident zum vorläufigen Präsidenten des Konsistoriums.<sup>9</sup> Zugleich verlangte der Staat, eine neuerliche Gesamtsynode für das Jahr 1920 einzuberufen und ein ordentliches Konsistorium zu wählen. Jedoch fanden ab 1921 nur noch nach Volksgruppen getrennte Synoden statt. Was am Anfang nur als meinungsbildende Versammlung innerhalb der eigenen Sprachgruppe gedacht war, entwickelte sich sehr schnell zu einer festen Einrichtung. Die Volksgruppen wählten auf diesen Synoden ihre Senioren, die praktisch als Bischöfe für ihre Gruppen fungierten. Die Senioren und je ein Delegierte der Nationalsynoden bildeten das gemeinsame Konsistorium. Ursprünglich war geplant, daß die für drei Jahren gewählten Senioren abwechselnd ein Jahr lang dem Konsistorium vorstehen sollten. Doch der litauische Staat bestimmte stets den litauischen Senior als Präsidenten des Konsistoriums für die ganze Amtsperiode. So löste 1922 der von der litauischen Synode gewählte Senior der litauischen Gruppe, Kibelka, den vorläufigen Präsidenten Sroka ab. 1925 setzte die litauische Synode Kibelka ab und wählte an

---

<sup>7</sup> LVA. F 377-9-24. Deutsch-litauisches Protokoll der Gesamtsynode vom 15.10.1919

<sup>8</sup> LVA. F 377-9-24. Schreiben des Religionsdepartements an Tittelbach vom 11.11.1919

<sup>9</sup> LVA. F 377-9-24. Bestätigungsschreiben des Innenministeriums vom 22.1.1920

seiner Stelle Vilius Gaigalaitis.<sup>10</sup> Er wurde in den nächsten drei Amtsperioden in seinem Amt bestätigt.

Die in Kibelka gesetzten Hoffnungen der litauischen Synode und besonders der Regierung hatten sich nicht erfüllt. Kibelka stammte zwar - wie später Vilius Gaigalaitis - aus dem Memelland, doch waren ihm litauische Führungsansprüche fremd. Er stellte die Dominanz der deutschen Sprache und Kultur in der Kirche nicht in Frage. In seinem Konsistorium bestimmten daher die deutschen Vertreter, besonders Tittelbach, die Kirchenpolitik. Die Unzufriedenheit damit wuchs unter den Litauern zusehends. 1924 wurde Kibelka zwar noch einmal als Senior der litauischen Synode bestätigt, mußte aber gegen eine starke Opposition bestehen. Als er jedoch versuchte, den litauerfreundlichen Pfarrer August Wiemer aus Tauragė zu versetzen, wurde diese Entscheidung vom Innenministerium rückgängig gemacht. Vielmehr wurde Kibelka selbst von der litauischen Synode 1925 abgesetzt. Die Quellen erlauben heute zu behaupten, daß diese Absetzung zwischen Kibelka's Opposition und der Regierung abgesprochen war.<sup>11</sup> Kibelka geriet bereits bei der Registrierung der Synodalen in Streit mit der Opposition. Als er sich nicht durchsetzen konnte, verließ er mit seinem Anhang die Synode. Die Verbliebenen setzten die Verhandlung fort und wählten Gaigalaitis an seiner Stelle, obwohl eine Seniorenwahl in dem Jahr nicht anstand. Kibelka protestierte zwar anschließend gegen seine Abwahl, doch erkannte das Innenministerium ohne zu zögern Gaigalaitis als den neuen Senior der litauischen Gruppe an. Der Staatspräsident bestätigte seine Ernennung zum Präsidenten des Konsistoriums.

Der umstrittene Verlauf der litauischen Synode und die Ernennung von Gaigalaitis zum Konsistoriumspräsidenten lösten einen Kirchenstreit aus. Die deutsche und die lettische Synode protestierten dage-

---

<sup>10</sup> Gegensätzliche Darstellungen s. bei Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche... S. 18-19 und bei Gaigalaitis, V.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen, ihre Nöte und Kämpfe im Zeitraum von 1925 bis 1929. Memel 1929. S.29-35

<sup>11</sup> LVA. F 377-9-59. Schreiben von M. Preikšaitis an das Innenministerium vom 17.5.1925; Antwort des Religionsdepartements vom 17.6.1925.

gen. Ihre Vertreter verließen das Konsistorium. Auch 13 von 15 Pfarrern versagten den Gehorsam.<sup>12</sup> Die deutsche Gruppe suchte Beistand in Deutschland und erhielt ihn auch.<sup>13</sup> Deutsche Kirchenstellen bezahlten gar den deutschen Pfarrern den Anteil, den sie normalerweise vom litauischen Staat erhielten und der nach ihrem Protest ausgesetzt wurde. Es ging hierbei um die Dienste der Pfarrer als Standesbeamte, die vom Staat bezahlt wurden. Die Presse in Deutschland sprach vom Kirchenkampf. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß ließ in Absprache mit dem Centralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung auf eigener Kosten eine Kampfschrift von K. Ballerstedt herausbringen.<sup>14</sup> Hierin wurde Gaigalaitis und die kirchlichen Zustände in Litauen massiv angegriffen. Die europäischen Kirchenvereinigungen versuchten zu vermitteln. Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom schickte zwei Mal seinen Vertrauten nach Litauen. Auf der Konferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit in Prag 1928 brachten hochrangige europäische Kirchenführer einen Vergleich zwischen den zerstrittenen Parteien der litauischen Kirche zustande.<sup>15</sup> Doch kaum zu Hause angelangt, erwies sich der Ausgleich als nicht tragfähig. Erst nach der erneuten Bestätigung von Gaigalaitis als Präsident des Konsistoriums 1929 und nach der Auswanderung eines Teils der opposi-

---

<sup>12</sup> LVA. F 377-9-81. Protokoll der Pfarrerversammlung vom 3.11.1925; EZA. 5-908. Memorandum der Pastorenkonferenz an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss vom 4.1.1926

<sup>13</sup> EZA. 5-908. Brief von H. Katterfeld an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss vom 22.12.1925

<sup>14</sup> Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit. Leipzig 1928. s.dazu EZA. 5/908. Brief des Synodalausschusses der Deutschen Synode in Litauen an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß vom 28.11.1927 und die Antwort des Evang. Kirchenausschusses vom 14.1.1928; EZA. 5/909. Bericht des Centralausschusses der Gustav-Adolf-Stiftung an den Evang. Kirchenausschuss vom 4.9.1928 über die Veröffentlichung des Buches von Ballerstedt.

<sup>15</sup> Text der Resolution der Besprechung bei Gaigalaitis, V.: Die ev.-luth. Kirche... S.97-98. s.a. Kahle, Wilhelm: Lutherische Begegnung im Ostseeraum. Gütersloh 1982. S.150-151

tionellen Pfarrer gab die deutsche Synode den Widerstand auf. Tittelbach setzte sich auf der deutschen Synode 1929 mit seiner Annäherungspolitik gegen die Mehrheit der Pfarrer durch.<sup>16</sup> Die deutschen Vertreter nahmen daraufhin die Mitarbeit im Konsistorium wieder auf.

### *3. Die Zusammenarbeit der Volksgruppen in den Gemeinden*

Vor 1915 umfaßten die Gemeinden mit Ausnahme von Vilnius und Kaunas alle Gläubigen ungeachtet ihrer Muttersprache. Erst nach 1919 wurden in den Ortsgemeinden getrennte Vollversammlungen nach Volksgruppen eingeführt. Sie wählten eigene Gemeindevertreter für den Gesamtgemeinderat und in die Synoden und berieten über die Arbeit ihrer Volksgruppe innerhalb der Gemeinden. Daher sprach man landläufig von deutschen, litauischen und lettischen Gemeinden, obwohl es solche real, mit Ausnahme von Kaunas vor 1935, nicht gab. Nach außen wurden die Angelegenheiten der Ortsgemeinde vom Gesamtgemeinderat wahrgenommen. Darüber hinaus stand der Ortsgemeinde nur ein Pfarrer vor, der allen Volksgruppen Gottesdienste und andere Dienste in einzelnen Sprachen anbot. Die Zersplitterung in nationale Gruppen, Gottesdienste, Gemeinderäte und sogar Schulen und diakonische Einrichtungen begünstigten jedoch nationale Grabenkämpfe. Daher ist es nicht verwunderlich, daß nicht nur im Konsistorium, sondern auch in manchen Gemeinden chaotische Verhältnisse herrschten.

Als Beispiele wollen wir die Vorgänge in Tauragė 1924/1925 und in Jurbarkas 1923 aufführen. In Tauragė versuchte der mehrheitlich deutsche Gesamtgemeinderat mit Hilfe des Konsistoriums Pfarrer Wiemer abzusetzen. Die Gründe waren recht fadenscheiniger Natur: Wiemer habe die Konfirmanden nicht beaufsichtigt oder sei zu früh aus der Synode weggefahren usw. Dahinter stand der handfeste Streit Wiemers mit dem Gemeinderat wegen der Verwendung von Spen-

---

<sup>16</sup> Vier Jahre Kampf der deutschen Kirche in Litauen. Kapitulation vor dem Günstling der Regierung, Gaigalat. In: Deutsche Allgemeine Zeitung. Nr.382 vom 18.8.1929

dengeldern für private Zwecke und vor allem wegen Wiemers Litauerfreundlichkeit. Das Konsistorium von Kibelka beschloß die Versetzung Wiemers in eine andere kleinere Gemeinde, doch der Staat verhinderte das mit dem Hinweis auf das bestehende Gesetz, daß nur ein vorbestrafter Pfarrer versetzt werden dürfe.<sup>17</sup>

In Jurbarkas kam es 1923 zum Streit zwischen den deutschen und litauischen Gemeinderäten wegen der Gottesdiensttermine. Die Litauer, die zumeist auf dem Land lebten und einen weiten Weg zur Kirche hatten, forderten die Verlegung des traditionell für den Nachmittag angesetzten litauischen Gottesdienstes auf den Vormittag, an dem normalerweise der deutsche Gottesdienst stattfand. Der dort amtierende Missionar Jurkat verteidigte verbissen den Vorrang deutscher Gottesdienste, obwohl zwei Drittel der Gemeinde Litauer waren.<sup>18</sup>

In vielen Gemeinden gab es in den zwanziger Jahren mehr oder weniger starke Auseinandersetzungen um die Positionen der einzelnen nationalen Gruppen. Der litauische Teil trat jetzt selbstbewußter auf und stellte die Dominanz der Deutschen in Frage. Die litauischen Lutheraner wollten vor ihren katholischen Landsleuten den Nachweis erbringen, daß sie nicht einer fremden ausländischen Kirche angehörten, sondern ein Teil einer litauischen Kirche seien.

Allerdings gingen vielfach die Forderungen der Litauer über einen Ausgleich hinaus. Es wurden Vorstellungen laut, daß den Litauern in der Lutherischen Kirche ein natürlicher Vorrang eingeräumt werden müsse. Solche Gedanken wurden vorrangig von der litauischen lutherischen Vereinigung „Pagalba“ (die Hilfe) verbreitet.<sup>19</sup> Sie wurde 1923 von litauischen Lehrern und Studenten gegründet. Bald richtete sie in allen Gemeinden ihre Ortsgruppen ein und bestimmte das kirchliche Leben unter den Litauern. Ihre Vertreter gewannen die Mehrheit in der litauischen Synode. „Pagalba“ betätigte sich auch politisch, beteiligte sich bei den Landeswahlen und gewann sogar

---

<sup>17</sup> Wiemer, August: Meine Erklärung über die Wirren in unserer Kirche. Memel 1926. 4 S.

<sup>18</sup> Gaigalaitis, V.: Die ev.-luth. Kirche... S.25-26.

<sup>19</sup> „Srovès“ kalendorius. Kaunas 1933.



einen Platz im Seimas. Ende der zwanziger Jahre radikalisierte sich diese Vereinigung und näherte sich in ihrer Einstellung immer mehr der profaschistischen Regierungspartei der „tautininkai“ an. 1932 stürzte „Pagalba“ Gaigalaitis und riß die Kirchenleitung an sich. Sie erwies sich aber als völlig unfähig, so daß 1935 der Staat eingriff, ihre Vertreter aus den Kirchenämtern entfernte und 1936 sogar die Vereinigung auflöste.

Doch in der Gründungs- und Ausbreitungsphase vertrat „Pagalba“ noch überaus vernünftige Ansichten. Sie baute vielerorts litauische Kindergärten, Schulen und sogar diakonische Werke auf und bemühte sich sehr um die Hebung der Bildung der litauischen Jugend.<sup>20</sup> Man darf nicht vergessen, daß der deutsche Teil noch bis Mitte der zwanziger Jahre gerade im Schul- und Bildungsbereich einen Vorsprung inne hatte. Der litauische Staat und auch die litauischen Lutheraner wollten jetzt im eigenen Staat nicht weiterhin die Eindeutschung ihrer Kinder durch deutsche Schulen hinnehmen und versuchten gar mit administrativen Mittel zu erreichen, daß Kinder litauischer Eltern keine Minderheitenschulen besuchen durften.

Eine Zeitlang gab es in der Kirche ernsthafte Überlegungen, getrennte Gemeinden für die einzelnen Sprachgruppen einzurichten. Auch viele Litauer plädierten für eigene Gemeinden. Das Innenministerium ließ das jedoch nicht zu und beharrte auf der Erhaltung der multinationalen Ortsgemeinden.<sup>21</sup> Der Staat wollte damit die Entstehung einer eigenen deutschen Kirche verhindern. In Kaunas kam es darüber zu langwierigen Reibereien. Ausgerechnet in der damaligen Hauptstadt existierte seit altersher eine ausschließlich deutsche Gemeinde. In den zwanziger Jahren zogen immer mehr litauische Lutheraner in die Hauptstadt um, doch die deutsche Gemeinde weigerte sich, litauische Gottesdienste anzubieten. So entstand inoffiziell neben der deutschen Gemeinde eine autonome litauische mit einem eigenen

---

<sup>20</sup> LVA. F 923-1-752. Memorandum von J. Stanaitis zu der Tätigkeit von „Pagalba“ vom 28.2.1933

<sup>21</sup> Schreiben des Religionsdepartements an den Gemeinderat von Kaunas vom 10. Mai 1935 (Kopie bei A.Hermann, erhalten von Kemschies, Rostock)

Pfarrer, ohne daß sie den Status einer selbständigen Gemeinde erhielt. 1931 wurde dieser autonome Status durch das Konsistorium aufgehoben. 1933 erlaubte schließlich die deutsche Gemeinde, in ihrer Kirche litauische Gottesdienste zu feiern. Das Konsistorium bestand jedoch auf die Errichtung eines gemeinsamen Gemeinderates. Nach langem Widerstand wurde die deutsche Gemeinde 1934/35 vom Staat gezwungen, litauische Vertreter aufzunehmen.<sup>22</sup> Man machte aber immerhin insoweit eine Ausnahme, als in der Gemeinde von Kaunas jede Sprachgruppe einen eigenen Pfarrer haben durfte. In allen anderen Gemeinden war das nicht der Fall. Hier mußten dieselben Pfarrer für jede Sprachgruppe eigene Gottesdienste anbieten. Sie vertraten auch auf den Nationalsynoden die beiden Sprachgruppen.

#### *4. Die Geistlichkeit*

Von den neun 1919 in Litauen verbliebenen Pfarrern waren acht gebürtige Deutsche und ein Pole, also abstammungsmäßig kein einziger Litauer. Immerhin stammten zwei von ihnen aus Litauen und Wiemer sowie Sroka sprachen Litauisch. Von den sechs Missionaren, die während des Ersten Weltkriegs anstelle der nach Rußland geflüchteten oder verbannten Pfarrer eingesetzt wurden, beherrschten sogar vier Litauisch. Der deutsche OberOst hatte beim Königsberger Konsistorium, dem Oberkirchenrat und dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß in Berlin 1916 ausdrücklich um Geistliche mit litauischen Sprachkenntnissen gebeten.<sup>23</sup> Die für Litauen vorgesehenen Geistlichen wurden auf ihre „deutsche Gesinnung“ überprüft. Sehr stark von der deutschen Bildung und Erziehung geprägt hatten sie in der Tat kaum ein Ohr für die litauischen Belange. Keiner dieser von OberOst

---

<sup>22</sup> Umfangreiche Korrespondenz zwischen der Gemeinde von Kaunas, dem Konsistorium und dem Innenministerium in den Jahren 1934-1935. (Kopien bei A.Hermann, erhalten von Kemschies)

<sup>23</sup> EZA 5/1124. Antwort des Königsberger Konsistorium an v. Isenburg, Chef der deutschen Verwaltung vom 4.4.1916 sowie verschiedene Korrespondenz zwischen OberOst und kirchlichen Stellen in Berlin und Königsberg 1916

eingesetzten Pfarrer und Missionare ist in Litauen heimisch geworden. Sie sind früher und später nach Deutschland zurückgekehrt.

Manche Pfarrer wie Tittelbach, Karl Josephi und insbesondere P. Katterfeld sowie der Missionar Eckart haben ausdrücklich und bewußt deutsche Interessen vertreten. Die deutsche Gesandtschaft sprach zu Recht davon, daß „die Träger des deutschen Kulturgedankens vor allem in der Geistlichkeit zu suchen sind“.<sup>24</sup> Es verwundert daher auch nicht, daß der deutsche Gesandte die Ausweisung der Pfarrer, die keine litauische Staatsangehörigkeit besaßen, als eine „Gefahr für die deutsche Sache in Litauen“ ansah. Gerade diese deutsche Ausrichtung der Pfarrer war dem litauischen Staat ein Dorn im Auge. Sie war auch der Hauptgrund für die massive Einmischung des Staates in die Angelegenheiten der Lutherischen Kirche. Die Reformierte Kirche dagegen, die sich ausschließlich aus Litauern zusammensetzte, hat der Staat zu keiner Zeit überwacht und sich auch nirgends eingemischt, weil er der Loyalität der Reformierten sicher war. Dagegen befürchtete man bei der Lutherischen Kirche stets, daß sie von Deutschland aus gelenkt werden könnte. Deshalb beargwöhnte der Staat die vielen Verbindungen der Pfarrer zu den kirchlichen und politischen Stellen in Deutschland. Andererseits gerade in der Auseinandersetzung mit dem Konsistorium von Gaigalaitis wurde die Pfarrerschaft gezwungen, Unterstützung in Deutschland zu suchen.<sup>25</sup> Die deutsche Synode bat sogar den Deutschen Evangelischen Kirchenbund um den Anschluß der Gemeinden in Litauen. Doch hielt der Kirchengausschuß ein solches Ansinnen für politisch unklug. Er sandte 1926 den braunschweigischen Landesbischof Bernewitz, der früher Generalsuperintendent in Kurland war, nach Kaunas. Dieser sondierte die Situation in Litauen und regte ein Protestschreiben der Pfarrerschaft gegen die Einsetzung von Gaigalaitis an. Er ermunterte die Pfarrer zum entschlossenen Widerstand und kritisierte in seinem Bericht die Nachgiebigkeit von

---

<sup>24</sup> EZA. 7-3072. Bericht der deutschen Gesandtschaft an das Auswärtige Amt vom 11.1.1926

<sup>25</sup> EZA. 5-908. Memorandum der Pfarrerkonferenz an den Deutschen Evangelischen Kirchengausschuß vom 4.1.1926

Pfarrer Eichelberger. Auch Tittelbach wurde vom ihm kritisch gesehen. Insgesamt beurteilten die Amtsträger und kirchlichen Stellen in Deutschland die Situation in Litauen einseitig nur von ihrem nationalen Standpunkt aus.<sup>26</sup> Noch am nüchternsten bewertete die Vorfälle der deutsche diplomatische Dienst, der manchmal sogar Verständnis für manche Schritte der litauischen Regierung aufbrachte. Selbst der deutsche Gesandte Moraht bezeichnete z. B. Eckart als „Heißsporn“, den nicht einmal die deutschen Landeskirchen übernehmen wollten.<sup>27</sup> Die meisten Pfarrer der ersten Generation besaßen keine litauische Staatsangehörigkeit. Sie erhielten eine Aufenthaltsgenehmigung. Ihr weiterer Verbleib im Amt wurde mit der Auflage verbunden, daß sie innerhalb von drei Jahren Litauisch lernten. Diese Aufforderung wurde mit dem Hinweis begründet, daß die Pfarrer für standesamtliche Einträge verantwortlich seien, die auf Litauisch geführt werden müssen. Für diese Dienste erhielten sie vom Staat eine Aufwandsentschädigung. Den Widerstand der Pfarrer gegen die Einsetzung von Gaigalaitis wertete der litauische Staat als Mißachtung des Staates. Er beantwortete die Opposition der Pfarrer mit Ausweisung der wichtigsten Opponenten. Allerdings wagte der Staat eine generelle Ausweisung der ausländischen Pfarrer nicht, denn gerade in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre war Litauen um gute Beziehungen zu Deutschland bemüht. Deshalb ging man nur gegen einzelne Pfarrer vor. So wurde Pfarrer Katterfeld wegen eines verunglimpfenden Artikels gegen Gaigalaitis in der Kauener Gemeindezeitschrift zu sieben Tagen Haft verurteilt. Als Vorbestrafter konnte Katterfeld, der lettischer Staatsangehöriger war, Anfang 1927 ausgewiesen werden.<sup>28</sup> Sehr schwierig gestaltete sich die Ausweisung von Missionar Eckart. Das Konsistorium entließ ihn 1926 aus dem Amt in Garliava. Daraufhin holte ihn als Pfarrer die fast ausschließlich aus Deutschen bestehende Gemeinde

---

<sup>26</sup> EZA. 5-908. Bericht von Bernewitz über seine Reise vom 22.3.1926

<sup>27</sup> EZA. 7-3073. Bericht des Gesandten Moraht an das Auswärtige Amt vom 21.2.1929

<sup>28</sup> Gegensätzliche Bewertung des Vorgangs bei Ballerstedt, K.: Die ev.-luth. Kirche... S.25-26,61 und bei Gaigalaitis, V.: Die ev.-luth. Kirche... S.59-65

Kybartai. Diese Gemeinde stand in Opposition zum Konsistorium und versuchte in der Folgezeit, sich als freie Gemeinde zu deklarieren.<sup>29</sup> Erst 1931 gab Eckart auf, nachdem ihn nach langen Verhandlungen der Oberkirchenrat in Berlin übernahm und ihm eine Hilfspredigerstelle in der Grenzmark überließ.<sup>30</sup>

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahren verließen halb freiwillig halb bedrängt auch die Missionare Kibelka und Weihrauch Litauen. Die Front der Gegner von Gaigalaitis bröckelte immer mehr. In der deutschen Synode konnten dadurch die gemäßigeren Kräfte um Tittelbach und Eichelberger an Boden gewinnen. Tittelbach argumentierte nach 1928, daß die Fortführung der Opposition der deutschen Minderheit nur noch schade.<sup>31</sup> Schließlich beschloß die deutsche Synode von 1929, das Konsistorium von Gaigalaitis anzuerkennen, und erklärte sich zur Mitarbeit bereit. Tittelbach erhielt gar einen Lehrauftrag an der Fakultät. Diese Kompromißbereitschaft spaltete die deutsche Gruppe. Sechs Pfarrer und 17 Synodale verließen die deutsche Synode. Sie versuchten, eine eigenständige deutsche Kirche aufzubauen. Doch weder der Oberkirchenrat in Berlin noch die Gustav-Adolf-Stiftung wollten einen solchen Schritt befürworten.<sup>32</sup> Ohne Unterstützung aus Deutschland gaben schließlich auch diese Pfarrer die Opposition auf, so daß sich nach 1931 die deutsche Gruppe mit ihrer Minderheitsrolle in einer litauischen Kirche abfand. Sie tolerierte fortan den vom litauischen Staat erzwungenen litauischen Charakter dieser Kirche.

---

<sup>29</sup> EZA. 5-3073. Gesprächsprotokoll der Gustav-Adolf-Stiftung mit Eckart in Berlin vom 19.2.1929

<sup>30</sup> EZA.5-3073. Bericht des Gesadten Moraht an das AA über Eckarts Tätigkeit in Kybartai vom 19.2.1931

<sup>31</sup> Vier Jahre Kampf der deutschen Kirche...

<sup>32</sup> EZA. 5-3073. Gesprächsprotokoll der Gustav-Adolf-Stiftung mit Eckart in Berlin vom 19.2.1929

## 5. Die evangelische Fakultät

Die Lutherische Kirche benötigte dringend neue Pfarrer, denn die 15 verbliebenen Pfarrer und Missionare reichten für die 50 Gemeinden und Filialen nicht aus. Die 1921 nach Litauen berufenen Pfarrer Katterfeld und Eckart erwiesen sich als deutschnational. Der Staat wollte daher keine weiteren Berufungen aus Deutschland tolerieren. Die litauische Synode und die Reformierte Kirche stellten 1924 Anträge auf Errichtung einer evangelischen Fakultät an der 1921 gegründeten Landesuniversität in Kaunas, an der schon eine katholische Fakultät bestand. Die staatlichen Stellen zögerten zuerst aus finanziellen Überlegungen. Es war zu erwarten, daß die Studentenzahl in keinem vertretbaren Verhältnis zum aufzubauenden Lehrkörper stehen würde. Den Ausschlag zur Gründung der Fakultät gaben schließlich politische Überlegungen nach dem gescheiterten Versuch im Memelland, dort eine eigenständige memelländische Kirche aufzubauen. Das von Kaunas gelenkte memelländische Landesdirektorium hatte 1924 einen Kirchenkommissar eingesetzt und versucht, eine eigenständige Landeskirche einzurichten. Doch der geschlossene Widerstand der Pfarrer und Gemeinden sowie der Druck aus Deutschland erzwang einen Kompromiß. Die memelländischen Gemeinden wurden lediglich aus der Provinzialkirche Ostpreußen gelöst und bildeten fortan eine eigene Provinzialkirche innerhalb der Altpreußischen Union.<sup>33</sup> Daraufhin bedrängten die memelländischen Litauer den litauischen Staat noch mehr, eine evangelische Fakultät in Litauen einzurichten. Hier sollten auch litauische Prediger aus dem Memelland vorbereitet werden.<sup>34</sup> Diesem Wunsch beugte sich die litauische Regierung und gründete im

---

33 Hermann, Arthur: Der memelländische Kirchenstreit von 1919 bis 1925. Die Kontrahenten und ihre Motive. In: Litauisches Kulturinstitut. Jahrestagung 1994. S.99-120.

34 LVA. F 391-4-786-18. Memorandum der litauischen Vereinigung im Memelgebiet „Sandora“ an die litauische Regierung, 1924. Nachdruck in: Lietuvos Archyvai. Vilnius 4,1992. S.129

Herbst 1925 die evangelische Fakultät.<sup>35</sup> Sie nahm im Frühjahr 1926 den Lehrbetrieb auf.

Die deutsch geprägte memelländische Kirche<sup>36</sup> wie auch die deutsche Synode Litauens<sup>37</sup> bekämpften von Anfang an den Plan einer evangelischen Fakultät in Kaunas. Die deutsche Synode verknüpfte ihre Zustimmung mit der Benutzung der deutschen Sprache im Lehrbetrieb. Als dieses Ansinnen abgelehnt wurde, distanzierte sich die deutsche Synode.

An der Fakultät arbeiteten fünf Dozenten, von denen zwei aus der Tschechoslowakei kamen. Am Anfang gab es unter den 25-30 Theologiestudenten mehrere Kandidaten aus dem Memelland. Doch nachdem die memelländische Kirche eine Anstellung dieser Kandidaten verweigerte, blieben die memelländischen Studenten aus.

Die Kritik seitens der deutschen Synode ließ auch in der Folgezeit nicht nach, obwohl unter den Theologiestudenten auch etliche einheimische Deutsche waren, z.B. Hermann Jeckel oder Rudolf Wiemer. Besonders wurden der vermeintlich niedrige Ausbildungsstand und eine fehlende Fachbibliothek kritisiert. Auf wenig Gegenliebe stieß auch die Anweisung des Konsistoriums, die Kandidaten bereits nach sechs Semestern als Pfarrdiakone in Gemeinden einzusetzen.<sup>38</sup>

Bis Mitte der dreißiger Jahre konnte die Lutherische Kirche Litauens die meisten freien Pfarrstellen mit eigenen jungen Absolventen besetzen. Immerhin wurden in den zehn Jahren des Bestehens der Fakultät 28 lutherische und 8 reformierte Theologen herangebildet.<sup>39</sup> Wirtschaftlich gesehen jedoch kostete die Fakultät zuviel. Nachdem Litauen endgültig aufhörte, das Deutschtum im Memelland und in

---

<sup>35</sup> Vyriausybės Žinios. Kaunas. Nr. 189 vom 20.4.1925

<sup>36</sup> EZA. 4-2988. Schreiben des Königsberger Konsistoriums vom 8.9.1924 an alle evangelischen Fakultäten in Deutschland, keine Statuten und Vorlesungsverzeichnisse an Gaigalaitis zuzusenden, da dieser die Errichtung einer litauischen Fakultät plane.

<sup>37</sup> EZA. 5-908. Memorandum der deutschen Synode vom Januar 1926

<sup>38</sup> EZA. 5-909. Schreiben des Theologiestudenten Hermann Jeckel an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss vom November 1928

<sup>39</sup> Gudaitis, K.: Lietuviai evangelikai. Hamilton 1957. S.423-425

Litauen direkt zu bekämpfen, gab es auch keinen politischen Grund für das Bestehen der Fakultät. Sie wurde daher 1936 kurzfristig aufgelöst.

### *6. Der Vergleich mit der Situation in Lettland und Ausblick*

Nationale Spannungen in den lutherischen Kirchen der zwanziger Jahren waren natürlich nicht nur auf Litauen beschränkt. In allen neu entstandenen osteuropäischen Staaten gab es Auseinandersetzungen unter nationalen Gruppen. Doch die Lösungen des Problems waren recht verschieden. Ich gehe hier noch auf die Verhältnisse in Lettland ein, wo ein für alle Seiten befriedigendes Ergebnis erzielt werden konnte.

Auch in der lettischen Lutherischen Kirche dominierten bis 1919 die Deutschen, obwohl den ca. 70.000 Deutschen eine Million lutherische Letten gegenüberstand. Auch in Lettland waren die meisten Gemeinden zweisprachig und lediglich 18 rein deutsch. Die lettische Kirche erkannte jedoch nach 1919, daß diese gemischten Gemeinden eine Quelle von Eifersüchteleien und Reibungen war. Daher gestattete das Konsistorium die Bildung neuer, auf dem nationalen Prinzip aufgebauten Gemeinden. So verteilten sich bis 1929 die Deutschen auf 49 Gemeinden. Im Oberkirchenrat wurde eine deutsche Abteilung eingerichtet, die sich ausschließlich mit den Angelegenheiten der deutschen Gemeinden beschäftigte. 1928 wurde schließlich die Kirchenverfassung geändert und den Minderheiten, die mehr als 30 Gemeinden aufwiesen, die Wahl eines eigenen Bischofs zuerkannt. Auf der Gesamtsynode wurden nur die alle betreffenden Fragen behandelt. Daneben fanden Nationalsynoden statt, die ihre eigenen Probleme berieten.

Diese Lösung befriedigte alle Seiten. Die deutschen Gemeinden blieben ein Teil der lettischen Lutherischen Kirche und konnten dennoch weitgehend ihr eigenes Leben führen.<sup>40</sup> Und auch die Letten brauchten sich nicht weiter mit deutschen Problemen zu beschäftigen.

---

<sup>40</sup> Poelchau, P. H.: Eine befriedigende Lösung des kirchlichen Minoritätenproblems. In: Die Eiche. Berlin 17, 1929. S. 392-398



Litauen schlug dagegen einen anderen Weg ein. Sicher waren die Verhältnisse in Litauen völlig andere als in Lettland. Im Falle einer Zweiteilung der Gemeinden wären die litauischen zumindest im ersten Jahrzehnt ohne Pfarrer und ohne eine Gebildeten-schicht gehoben. Trotzdem hat sich die von oben bestimmte Dominanz der litauischen Vertreter im Konsistorium, die fehlende Einrichtung einer Gesamtsynode und die Zersplitterung der Kirche in einzelne National-synoden als sehr hinderlich für ein gedeihliches Zusammenleben erwiesen. Hinzu kam, daß der litauische Staat der deutschen Gruppe sehr mißtrauisch gegenüberstand und sie mit administrativen Mitteln unterdrückte.

Eine andere Frage ist natürlich, ob die von der deutschen Gruppe gewählte Selbstisolierung sinnvoll und richtig war. Beide Teile in der Kirche - die deutsche wie auch die litauische Gruppe - haben zuviel taktiert, starke Verbündete gesucht und zu wenig miteinander geredet. Die Konfrontation war zwar in dieser jungen Kirche unvermeidlich, doch sie hätte auch zu anderen, beide Seiten befriedigenderen Ergebnissen führen können. Zwar haben sich in den dreißiger Jahren die Spannungen verringert, doch einen wirklichen Ausgleich hat es nie gegeben. Ende der dreißiger Jahre radikalisierte sich die deutsche Gruppe durch den Einfluß Nazideutschlands zusehends. Nur der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhinderte schließlich neue Spannungen und brachte eine radikale Lösung von außen: die Repatriierung der Deutschen aus Litauen.